

# Noch längst nicht alles gut

**Zehn Jahre Finanzkrise.** Anleger und Sparer wurden geschädigt. Niedrige Zinsen sorgen weiterhin für Verdruss. Sparen Kunden nun anders – und sind sie besser geschützt als zuvor?

Es war Sonntag, der 5. Oktober 2008, als Kanzlerin Angela Merkel und der damalige Finanzminister Peer Steinbrück mit äußerst ernstesten Gesichtern im Fernsehen bezeugten, dass der Staat die Einlagen der Sparer in Deutschland garantiere. Höchste Zeit, wie Steinbrück später in einem Vortrag erläuterte, denn die Menschen begannen, Bargeld zu horten.

„Die 500- und 200-Euro-Scheine gingen langsam aus“, so Steinbrück. „Und die Bundesbank und die Bankenaufsicht in Deutschland, eine Behörde mit dem Namen Bafin, meldeten, ab Montag gebe es einen richtigen Zulauf auf die Filialen deutscher Banken, Sparkassen, Genossenschaftsbanken. Die Leute wollen ihr Geld abheben.“

Auslöser der Panik an den Finanzmärkten, die auch auf die Bevölkerung überzugreifen

drohte, war die Pleite der amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers am 15. September 2008.

Der Höhepunkt der Finanzkrise ist nun zehn Jahre her. Die Bürger zahlten damals für die Spekulationswut und Gier der Banker. Das Vertrauen von Sparern und Anlegern wurde tief erschüttert. Welche Konsequenzen haben sie gezogen? Werden sie besser beraten und besser geschützt? Sparen sie anders? Bieten Geldinstitute und Versicherer ihnen bessere Produkte an?

Unser Fazit: Einiges hat sich gebessert, anderes nicht. Noch immer können Anleger und Sparer nicht auf eine gute Bankberatung bauen, zeigte etwa unser Test aus dem Jahr 2016. Viele Berater schauen nach wie vor eher auf die Provision als die Anlegerinteressen. Weiterhin gilt also: Kunden sollten ihr Geld nicht

in Anlageprodukte investieren, die sie nicht verstehen, auch nicht nach einer wortreichen Beratung. Durch börsengehandelte Indexfonds (ETF) ist die Fondsanlage auch ohne Bankberater leichter geworden (siehe S. 40).

## Macht der Gewohnheit beim Sparen

An ihrer Sparleistung haben gut drei Viertel der Anleger in den Jahren von 2008 bis 2014 kaum etwas verändert. Sie sparten insgesamt auch in Zeiten niedriger Zinsen so viel wie zuvor, ergab eine Studie der Deutschen Bundesbank. In den genannten beiden Jahren waren es jeweils rund 166 Milliarden Euro. Doch seitdem ist das jährliche Sparvolumen erheblich angestiegen – auf insgesamt knapp 190 Milliarden Euro im Jahr 2017.

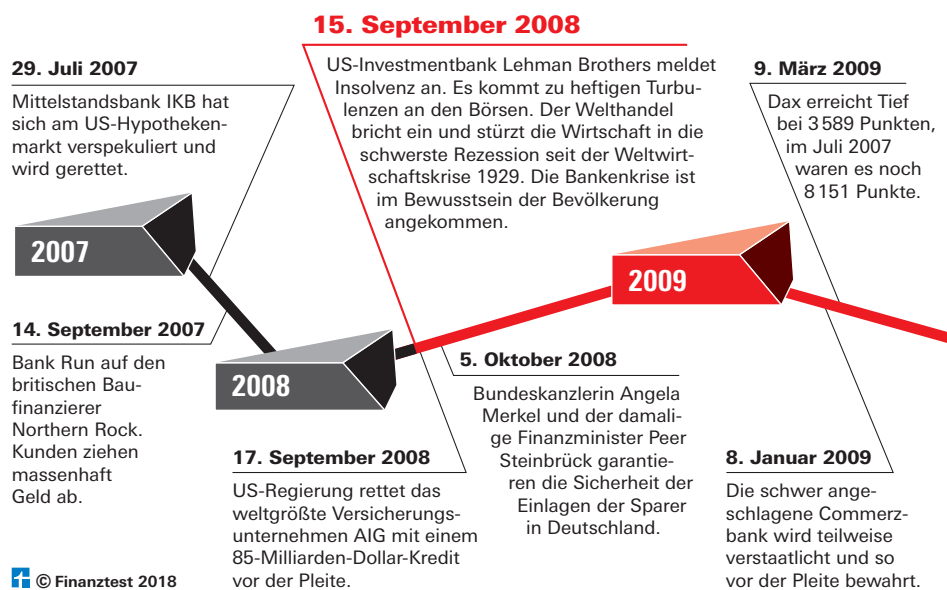
Bei den Spar- und Anlagevarianten gab es nach der Finanzkrise wenig Bewegung. Der größte Teil des Geldvermögens der Bürger liegt nach wie vor auf Spar-, Tagesgeld- und Festgeldkonten. Auf Platz zwei folgen private Lebens- und Rentenversicherungen. Und trotz niedriger Zinsen sind die Sparer und Anleger weiterhin Aktien- und Fondsmuffel.

Und wie erging es unseren Lesern seit der Finanzkrise? Wir haben gefragt, ob sie Ver-

INFOGRAFIK: RENÉ REICHELT

## Finanzkrise: Von 2008 bis heute

Am Anfang der Krise stand der Zusammenbruch des Hypothekenmarkts in den USA. Banken hatten Kreditforderungen an Schuldner schlechter Bonität gebündelt und mithilfe von Ratingagenturen als angebliche Top-Geldanlage weiterverkauft. Nach dem völligen Einbruch der Immobilienpreise krachte dieses Geschäft in sich zusammen. Es folgte eine weltweite Krise des Finanzsystems. Nach zahlreichen Bankenrettungen gerieten viele Länder in finanzielle Schwierigkeiten, auch die europäische Währungsunion rutschte in eine tiefe Krise.



luste erlitten haben, ob sie daraus Konsequenzen gezogen haben und nun anders sparen und anlegen. Die Resonanz war jedoch längst nicht so groß wie bei sonstigen Leseraufrufen. Womöglich haben viele die Krise abgehakt. Immerhin 30 E-Mails haben wir erhalten.

Test.de-Nutzerin Kerstin Seipp schreibt: „Ich habe in der Finanzkrise kein Geld verloren, da ich meine Aktien nicht verkauft habe und das Tal der Tränen voll durchmarschiert bin; seither sind die Kurse erstaunlich gestiegen.“ Finanztest-Leser Bernhard Timmel mailt: „Da man aktuell Geld verliert mit Zinsanlagen, sind Fonds unverzichtbar.“ Und weiter: „Eine breit gestreute Vorsorge erscheint mir am sinnvollsten.“

### Strengere Regeln, stärkere Aufsicht

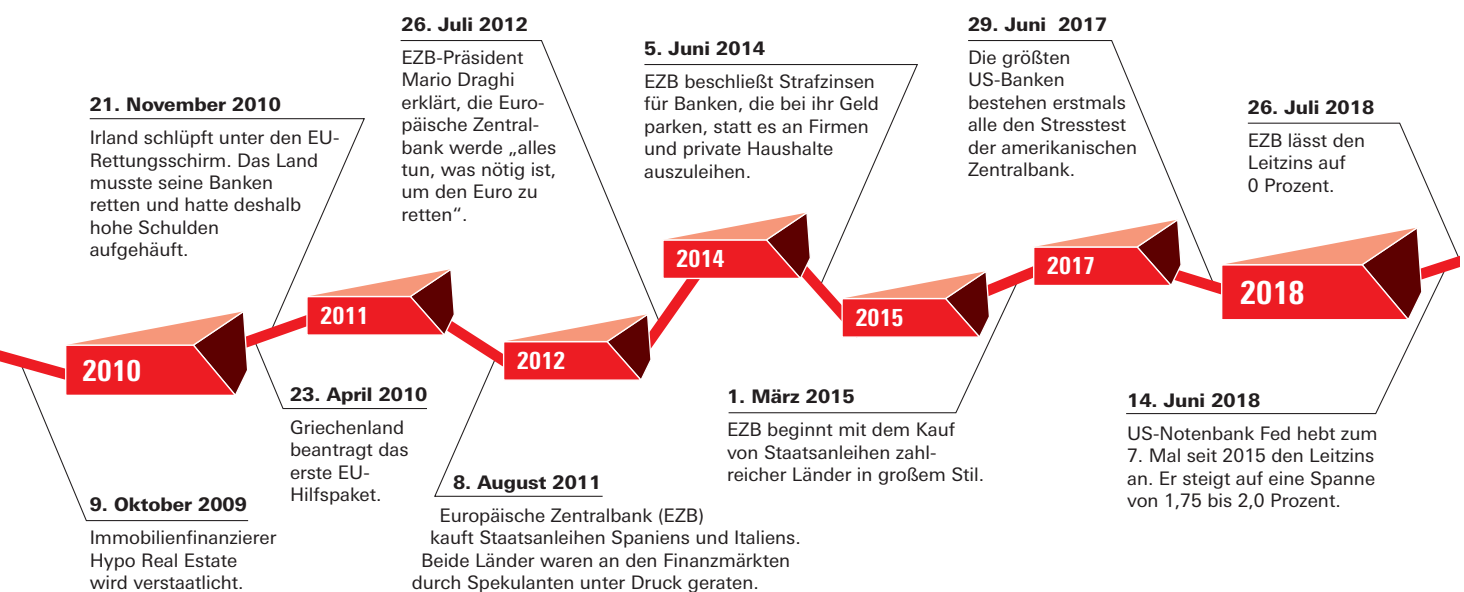
Wir haben unsere Leserinnen und Leser außerdem gefragt, ob ihrer Ansicht nach die staatlichen Schutzvorschriften für Banken und Versicherungen greifen und ob sie denken, dass Verbraucher heute besser geschützt sind als vor der Finanzkrise.

Tatsächlich hat sich in Sachen Verbraucherschutz einiges getan, und zwar nicht nur in Bezug auf die Aufsicht über die einzelnen



„Geldanlage kostet Zeit“, weiß test.de-Nutzerin **Kerstin Seipp**. „Vor dem Kauf von alltäglichen Gegenständen informiert man sich ja auch, etwa bei der Stiftung Warentest. Genauso mache ich es beim Kauf von Fonds oder anderen Anlagen.“

FOTO: BERND ROSELIEB



Bank- und Versicherungsinstitute, die heute strenger reguliert sind als zuvor.

Nach zahlreichen Bankenrettungen hat die Europäische Union sich darangemacht, die Einlagensicherung zu reformieren. Es gilt nun eine EU-weit einheitliche Sicherungssumme von 100 000 Euro je Bank und Kunde. Allerdings sind die Einlagensicherungen je nach Land bisher noch von unterschiedlicher Qualität. Daher nehmen wir etwa Banken aus Italien oder dem Baltikum nicht in unsere Top-Tages- und Festgeld-Listen auf (siehe S. 52).

Als Folge der Finanzkrise wurde auch der Ausschuss für Finanzstabilität (AFS) eingerichtet, dem das Bundesfinanzministerium, die Bundesbank und die Bafin angehören. Risiken für das Finanzsystem ergeben sich nicht nur aus schlecht wirtschaftenden Banken oder Versicherungen, sondern auch infolge volkswirtschaftlicher Entwicklungen.

Wegen der anhaltenden Niedrigzinsen etwa hatte der AFS für den Wohnimmobilienmarkt Eingriffsrechte der Aufsicht empfohlen, um einer kreditgetriebenen Überhitzung am Immobilienmarkt entgegenzuwirken.



„Ich habe in der Krise fast kein Geld verloren“, sagt Finanztest-Leser **Thomas Elstner**, „weil ich einige Anlagen zum Glück vor 2008 aufgelöst habe. Die Fonds haben sich nach der Krise wieder positiv entwickelt.“

## „Ich habe nach der Krise nur noch in Werte investiert, die durch ein Einlagensicherungssystem geschützt sind.“

**Finanztest-Leser  
Christian Wegener**

Seit 2017 gibt es dazu ein Gesetz. Die Bafin kann nun zum Beispiel den kreditfinanzierten Anteil bei einem Immobilienkauf begrenzen. Bisher hat sie davon aber noch keinen Gebrauch gemacht.

### **Schutzvorschriften für Anleger**

Nach der Pleite von Lehman Brothers wurden auch Schutzvorschriften für Anleger gestärkt. Zahlreiche, häufig ältere Menschen hatten Zertifikate der Pleitebank gekauft – oder vielmehr verkauft bekommen, etwa von der örtlichen Sparkasse, ohne wirklich zu wissen, was sie erworben hatten. Der Gesetzgeber reagierte mit Produktinformationsblättern, die kurz die wichtigsten Eigenschaften der Geld-

anlagen zeigen, und mit Beratungsprotokollen, die eine Anlageberatung dokumentieren sollten (siehe Interview S. 59).

Die Zufriedenheit der Kunden hat das nicht wesentlich verbessert. „Die Bankberater werden vorsichtiger und bürokratischer, empfehlen aber vorwiegend weiterhin nur das, was gerade im Sinn ihrer Bank als Produkt ansteht“, ist der Eindruck von Leserin Gisela Kirschner. Auch Leser Thomas Elstner ist von der Wirksamkeit der Schutzvorschriften nicht überzeugt: „Sie greifen nicht. Zu viel Papier und das verrückte Beratergespräch nervt eher, statt zu wirken.“

### **Änderungen bei Policen und Fonds**

Um eigene Risiken zu reduzieren, haben Versicherer neue Produkte auf den Markt gebracht. Lebensversicherer verkaufen vermehrt private Rentenpolicen mit abgesenkten Garantien. Dies gilt selbst für Riester- und Rürup-Rentenversicherungen. Die klassischen Produkte mit einer zu Vertragsbeginn garantierten Verzinsung bieten Versicherer nicht mehr aktiv oder gar nicht mehr an. Das macht es sicherheitsbewussten Vorsorgesparern schwer, für ihr Alter zu planen.

Für offene Immobilienfonds gibt es nun Haltefristen. Früher konnten Anleger die Anteile dieser Fonds täglich verkaufen. Das hatte Großinvestoren dazu verleitet, die Produkte als kurzfristigen Geldparkplatz zu nutzen. Als sie im Herbst 2008 schlagartig Millionensummen abzogen, brachte das die Fonds in die Bredouille. Sie konnten ihre Immobilien nicht so schnell veräußern, wie das Geld abfloss. Die meisten der in Schieflage geratenen Fonds mussten abgewickelt werden und Anleger, die annahmen, ein sicheres Produkt gekauft zu haben, verloren teils viel Geld.

### **Nach der Krise ist vor der Krise**

Die nächste Krise kommt bestimmt. Ob neue Produkte, Regeln und Schutzmechanismen greifen und dafür sorgen, dass Anleger dann weniger Geld verlieren, wird sich zeigen. Vielleicht wird die nächste Krise in mancherlei Hinsicht weniger schlimm sein als die letzte, aber dafür womöglich andere Probleme und Regulierungslücken zutage fördern. ■

Aktuelle Tests und Tipps zu Vorsorgesparern und Anlegen finden Sie im Internet ([test.de/geldanlage](http://test.de/geldanlage), [test.de/altersvorsorge-rente](http://test.de/altersvorsorge-rente), [test.de/fonds](http://test.de/fonds) und [test.de/zinsen](http://test.de/zinsen)).



## „Der Berater ist immer noch Verkäufer“

Die Finanzkrise hat ein Schlaglicht auf die Probleme der Beratung geworfen. Wir haben mit Christian Ahlers vom Verbraucherzentrale Bundesverband darüber gesprochen, was sich für den Verbraucher geändert hat – oder auch nicht.

### Herr Ahlers, sind Anleger bei der nächsten Finanzkrise besser geschützt?

Ein klares Ja. Wichtig ist, die Finanzkrise und die Tatsache, dass Verbraucher Probleme im Finanzmarkt haben, zu unterscheiden. Das eine hat nur mittelbar etwas mit dem anderen zu tun. Das Grundproblem für Verbraucher ist das Informationsgefälle gegenüber Anbietern.

### Was heißt das konkret?

Beispiel Lehman-Zertifikate. Die Bank Lehman Brothers ist pleitegegangen und dadurch haben viele Verbraucher in Deutschland Geld verloren. Das eigentliche Problem dahinter ist aber die Tatsache, dass sie Papiere im Portfolio hatten, von denen sie nicht wussten, welche Risiken dahintersteckten, und die nicht zu ihrem Risikoprofil passten. Es ist für den Verbraucher schwer, Geldanlageprodukte zu verstehen und die Qualität einzuschätzen. Das Problem ist bis heute nicht gelöst.

### Zahlreiche Regulierungen sollen doch aber Verbraucher nun besser schützen.

Ja, die gibt es, etwa das Kapitalanlagegesetzbuch, das beispielsweise geschlossene Fonds stärker reguliert und besseren Anlegerschutz enthält als vorher. Außerdem ist die Einlagensicherung leistungsfähiger als früher. Geld auf normalen Bankkonten ist im Fall einer Bankpleite also besser ge-



**Christian Ahlers ist Referent im Team Finanzmarkt beim Verbraucherzentrale Bundesverband.**

schützt. Es hat nach der Krise auch eine internationale Übereinkunft gegeben, dass Finanzaufsichtsbehörden sich um den Verbraucherschutz kümmern müssen. Seit 2015 achtet auch die deutsche Finanzaufsicht Bafin stärker auf den Verbraucherschutz im Finanzmarkt. Das ist ein Fortschritt.

### Die Kunden bekommen doch viel mehr Informationen, helfen diese nicht?

Ja, in der Beratung bekomme ich heute viel Papier. Ich kann mich aber immer noch nicht darauf verlassen, dass mein Gesprächspartner in meinem Sinne handelt. Der Anlageberater ist meistens immer noch Verkäufer, auch

wenn er strenger reguliert ist als vorher. Insofern geht es Verbrauchern an der Stelle kaum besser als vor der Finanzkrise. Wir haben zwar viele Regelungen, aber das eigentliche Ziel, eine gute Beratung für den Kunden zu erreichen, das hat man nicht geschafft. Es wäre für Verbraucher besser, wenn es unabhängige Berater gäbe, die nicht von Provisionen abhängig sind.

### Aber so eine Beratung gegen Honorar vom Kunden statt Provision vom Anbieter ist noch kein Garant für Qualität.

Stimmt. Aber der Anreiz des Beraters ist ein anderer. Er muss mir kein Produkt verkaufen, um Geld zu ver-

dienen. Zusätzlich dazu ist es notwendig, dass der Gesetzgeber Beratungsqualität genauer definiert als heute.

### Man könnte ja auch an den Angeboten ansetzen. Wenn es keine schlechten Geldanlagen gäbe, gäbe es auch nicht mehr so viel schlechte Beratung, oder?

Das kommt darauf an. Es gibt zum Beispiel den Grauen Kapitalmarkt mit nur schwach regulierten Produkten, die üblicherweise nicht von der Bafin im Detail beaufsichtigt werden. Sie sind häufig hoch intransparent, hoch riskant und meist sind auch hohe Provisionen beim Vertrieb im Spiel. Hier wäre es sinnvoll, den aktiven Vertrieb an Privatkunden grundsätzlich zu verbieten.

### Und was ist mit dem klassischen Markt?

Auch im klassischen weißen Markt – mit Investmentfonds, Aktien, Anleihen – gibt es eine große Produktfülle, und sicher ist nicht jedes davon sinnvoll. Bei Zertifikaten und anderen sogenannten strukturierten Produkten würde ich sogar ein großes Fragezeichen daran machen. Grundsätzlich sind Verbraucher aber sehr individuell und die Lebenssituation ist jeweils eine ganz spezielle. Es ist also relativ schwierig, im Vorfeld zu entscheiden, welche Produkte Verbraucher grundsätzlich brauchen könnten und welche nicht.